



Die

Drei-Königs-Verfassung

in ihrer

Gefahr für Preußen

dargestellt

und allen Patrioten gewidmet

von

Wilhelm Beer.

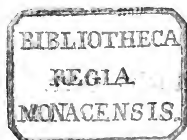
Zweite Auflage.



Berlin.
F. Schneider und Comp.
Unter den Linden Nr. 19.
1849.

Οταν τινα θέλωσι οἱ θεοὶ σώρεσθαὶ καὶ ἐξ αὐτῶν ἀνασπῶσι φαραθρων.

„Wenn die Götter retten wollen, ziehen sie leicht auch wohl aus dem Ab-
„grund wieder empor."



Vorwort.

Zuvörderst wünsche ich, indem ich gegen einen vom Ministerio ausgegangenen Akt das Wort ergreife, mich gegen die Meinung zu verwahren, als hätte ich Etwas gegen dessen Mitglieder, oder daß ich einen Tadel aussprechen wollte. Ich erkläre im Gegentheil, daß es mein Wunsch ist, die Coryphäen dieses Ministerii noch recht lange am Staats-Ruder zu sehen. Nach meiner innersten Ueberzeugung halte ich den Grafen Brandenburg für den bravsten Mann in der Monarchie, und glaube, daß die Nation nur ihre Schuldigkeit thäte, wenn sie ihm und seinen Herren Collegen v. Ladenberg und v. Manteuffel ein Monument setzte für die große Wohlthat, die sie ihr erwiesen, dieselbe aus dem Zustande der unerträglichsten und schaamlosesten Anarchie in den gesetzlicher Ordnung wieder zurückgeführt zu haben. Möge man stets bedenken, von wie vielen Gefahren das Beginnen dieser trefflichen Männer damals umringt schien, und daß sie, um dem Vaterlande zu nützen, die schönsten und gesichertsten Stellen, die ein preußischer Staatsdiener inne haben kann, aufgeben mußten.

Die zu meiner Argumentation-nothwendigen Rückblicke auf unsere eigenen Zustände sind schuld, daß in die-

ser kleinen Schrift nicht eine so vollständige Ordnung der Materie herrscht, als verlangt werden kann; wohl auch Wiederholungen statt finden. Trotz letzteren Fehlers muß ich einräumen, auch in den entgegengesetzten verfallen zu sein, nehmlich, daß oft das Wichtigste nicht ausgeführt, sondern nur angedeutet ist. Der Grund hiezu liegt in dem festgehaltenen Vorsatze, der Schrift so wenig Ausdehnung als möglich zu geben. Ueberdem blieb mir wenig Zeit, da ich erst durch den Camphausenschen Antrag in meinem Entschlusse, über diesen von mir so oft behandelten Gegenstand nicht mehr zu schreiben, wankend gemacht wurde und ich nun den Wunsch hegte, meine Meinung schleunig auszusprechen, ehe dieser Antrag in der zweiten Kammer discutirt wurde. Hiezu gesellte sich noch ein Verzug durch eine, vermöge meiner Gesundheit nothgedrungene Abwesenheit von Berlin.

Ich verhehle mir nicht, daß ich beim Ergreifen der Feder mich in dem Fall eines Menschen befinde, der zu den Zeiten der Kreuzzüge gegen diese das Wort hätte erheben wollen. Auch schmerzt es mich, daß meine Meinung bei vielen Gutgesonnenen Anstoß erregen wird. Mögen sie jedoch auf unsere Meinungs-Verschiedenheit Cicero's Ausspruch anwenden: „sequimur probabilia, nec ultra id quod quam verisimile occurrit progredi possumus, et refellere sine pertinacia et refelli sine iracundia parati sumus.

Geschrieben im Bade Rehme am 20. August 1849.

Es ist ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit, daß, wenn eine Nothwendigkeit erwiesen werden soll, deren Folgen den Staat und das Volksglück kopfüber stürzen, eine dicke Lüge zur Basis gelegt, und darauf recht lustig fort argumentirt wird. Wollen z. B. die Demokraten die Lösung der socialen Frage aufs Tapet bringen, ein Kapitel, welches allein hinlänglich ist die Welt in einen Aschenhaufen zu verwandeln, so nehmen sie als Grundlage die Behauptung, das Elend habe sich in der Welt so verbreitet und existire in so viel höherem Maaße als sonst, daß durchaus ein radikales Mittel dagegen gefunden werden müsse. Daß dies unmöglich wahr sein könne, da die Statistik nachweist, daß durch die ganze Nation pro Kopf 25 pCt. mehr verzehrt wird als früher, folglich die unteren Klassen in einem weniger schlechten Zustande leben müssen als sonst, kümmert sie wenig, sie springen mit geschlossenen Füßen darüber hinweg. Eben so wird, um die Nothwendigkeit einer engeren Vereinigung Deutschlands zu erweisen, behauptet, es habe dasselbe als Staatenbund, zerrissen im Innern und verachtet nach Außen, da gestanden, während Deutschland nie so einig im Innern, so achtunggebietend nach Außen stand als seit 34 Jahren. Seit dieser Zeit haben alle deutschen Stämme im tiefsten Frieden neben einander gelebt, nachdem das Kriegen Deutscher gegen Deutsche etwa tausend Jahre gewährt hatte. Durch die Bundesakte war ein fernerer Kampf unter ihnen unmöglich gemacht, indem einem jeden Stamm sein Territorial-Besitz gesichert war und dem Einzelnen von Allen garantirt. Die deutsche Armee war in Bundes-Armeecorps abgetheilt, welche gegenseitig Inspectionen unterlagen. Daß diese Armeecorps nicht bloß auf

dem Papiere standen, hat sich bei dem Kriege mit Dänemark gezeigt, wo das zehnte Armeecorps, welches zum größten Theil aus sehr kleinen Staaten herstammt, wenn auch nicht mit preußischer, doch mit mehr Schnelligkeit bei der Hand war, als es bei mancher Großmacht der Fall gewesen wäre. Ein Zollverein hatte ferner den größten Theil Deutschlands umschlungen und der Weg zu einer gemeinsamen Gesetzgebung war durch das Wechselrecht angebahnt.

Früher konnten fremde Fürsten Provinzen von Deutschland abreißen, jetzt wäre dies unmöglich gewesen, ohne daß ganz Deutschland sich dagegen erhoben, oder aus irgend einer Rücksicht durch Vertrag einstimmig in eine Territorial-Veränderung eingewilligt hätte. Diplomatische Fehler aber und politische Zurücksetzungen, welche die Nation erfahren haben soll, wirft auch in England und Frankreich die Opposition alljährlich den Ministern vor.

Es scheint mithin das Bisherige nicht so überaus verwerflich und daß man das Bestehende mindestens als die Grundlage für das zu erstrebende Vollkommnere hätte nehmen können. Allein man verfuhr umgekehrt und wenigstens von einer Seite her im vollen Bewußtsein des zu erstrebenden Zieles.

Das Strafgericht Gottes, die rothe Republik, welche in Frankreich die sogenannte sociale Frage zur Fahne gewählt, steckte in Deutschland die deutsche Einigkeit als eine solche auf. Unglücklicher Weise gelang es vermöge dieses poetischen Gewandes, sub nomine honesto, auch manchen Gutgesonnenen für diesen Vernichtungsplan einzunehmen.

Wir erwähnen zuvörderst dreier Klassen der Vereinigungs-Bestrebung.

Die erste und wichtigste, von welcher die eben ausgesprochene Behauptung gilt, die Urheberin der Bewegung, sah nichts als einen mächtigen Hebel zur Revolution darin, nehmlich die demokratische. Durch den von ihnen projektirten Einheitsstaat war alle Fürstenhoheit in Deutschland mit der Wurzel ausgerissen, ein Schattenkaiser an die Spitze gestellt, den man gelegentlich

über Bord werfen konnte. Was man von der Idee eines deutschen Einheitsstaats zu halten habe, erhellt schon sattsam aus der einfachen Betrachtung dieser Quelle, welche noch nie etwas Anderes zu Tage gefördert, als was im untersten Schwefelpfuhl der Hölle zur Vernichtung des Volksglücks, der Sittlichkeit und des Wohlstandes ersonnen worden. Alle Revolutionairs jeder Schattirung nahmen diese Idee mit Jubel auf und machten ihr Idol daraus.

Die 2te und 3te Klasse bestehen aus ehrenwerthen Leuten, welche nur, unserer Meinung nach, in dieser Beziehung in einem groben Irrthume befangen sind, und sich in demselben Falle befinden, der jetzt bei den wichtigsten Fragen so häufig eintritt, nehmlich daß sie sich nicht genau Rechenschaft geben, wie das, was sie erstreben möchten, eigentlich zu erreichen sei. Wir nennen diese

die Deutschbetrunkenen und

die Kaiserbetrunkenen.

Wir glauben daß gegenwärtig diese drei Klassen keine große Berücksichtigung mehr verdienen.

Die erste, von welcher wir sagten, daß sie als Umsturzpartei folgerichtig gehandelt, hat durch ihr unkluges Benehmen sich so discreditirt, daß wir es eine Thorheit nennen müßten, wollte man nur im Geringsten sich ihrer Meinung fügen.

Die zweite ist durch die letzte Hansemann'sche Brochüre zum großen Theil anderen Sinnes geworden. Diese erlebte in unserer brochürenreichen Zeit, wo eine Schrift in dieser Form meistens wenig beachtet wird, in kurzer Frist 5 sehr starke Auflagen (die letzte von 32000 Exemplaren). Es stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, daß diejenigen, welche so sehr nach Annahme der Kaiserkrone schrien, die Reichsverfassung gar nicht gelesen hatten. Nachdem dies durch die erwähnte Brochüre geschehen, sind alle von ihrem Rausche zurückgekommen.

Die gleichfalls nicht wenig zahlreichen Kaiserbetrunkenen sind echte preußische Patrioten, die Anhänglichkeit an die Person des Königs haben, und in dem Kaisertitel eine Vermehrung

des Glanzes der preußischen Königskrone sahen. Durch den Wegfall des Kaisertitels, welcher sich in dem eines Vorstandes verwandelte, sind diese vollkommen nüchtern geworden, besonders da dieser Titel eine große Aehnlichkeit mit dem hat, welchen der Vorsitzende der Stadtverordneten führt. Man ist mithin nicht mehr genöthigt, den Wünschen dieser drei Klassen Rechnung zu tragen, sondern kann unbedenklich das thun, was die gesunde Vernunft erheischt.

Da uns dies Modewort, nehmlich das Rechnungtragen, so eben entschlüpft, müssen wir einer vierten, gleichfalls höchst achtbaren Klasse, doch auch noch Erwähnung thun. Diese besteht aus Personen, welche über diese Vereinigungs-Bestrebung unsere Ansicht theilen, aber behaupten, man müsse der allgemeinen Meinung Rechnung tragen und sich darin fügen. Ein Freund äußerte einst gegen uns, daß er die gewünschte Einheit als höchst schädlich und gefährlich für Preußen betrachte, daß er gar nichts dagegen hätte, hundert Millionen Thaler zu opfern, wenn man sich mit dieser Summe davon loskaufen könnte, aber man müsse Rechnung tragen u. s. w.

Himmlischer Vater! Ist es wohl glaublich, daß die Menschen, welche die Neuzeit erlebt haben, noch wähnen, daß dies zu etwas hilft, daß es zu etwas Anderem als zum Verderben führe. Was half Ludwig XVI. die Ertheilung einer monströs-liberalen Konstitution? daß man ihm wenig Monate nachher den Kopf abschlug. Was half in Baden, in Sachsen das Nachgeben? daß der eine Souverain vertrieben wurde, dem anderen ohne unsere Zündnadelgewehre dies geschehen wäre. Was half unserem Könige die Bewilligung aller sogenannten Freiheiten der rothen Republik? daß man eine Stunde darauf in Berlin Barrikaden baute. Was half in Frankreich die Einführung der rothen Republik? daß eine noch röthere sie nach wenigen Monaten stürzen wollte und fast gestürzt hätte.

Scheint es hienach nicht unmöglich, daß man sich bei den Lebensfragen für den Staat von diesem Prinzip leiten lasse; und doch ist dies unaufhörlich der Fall. Ein einziges Mal seit

dem 18. März geschah es nicht, bei der Erklärung des Belagerungszustandes. Und was war der Erfolg? daß der Staat aus einem Abgrunde errettet wurde.

Es würde nun wesentlich zu unserer Aufgabe gehören, die Mängel der Frankfurter und der octroyirten Reichs-Verfassung zu beleuchten; dies ist jedoch in einer im Monat Juni erschienenen Brochüre von Stahl auf so erschöpfende und unwiderlegliche Weise geschehen, daß wir dem nichts hinzuzufügen haben, und nur jedem wahren Patrioten die Lesung derselben auf das angelegentlichste empfehlen müssen. Was darin gesagt, ist, wie Alles, was wir noch von diesem profundesten politischen Denker gehört, aus dem tiefsten Born der Erkenntniß geschöpft, und wenn es möglich wäre, unsere Anerkennung seines großen Talents noch zu stärken, so hätte es dieses neueste Opus ganz vermocht. Selbstredend wäre es hienach eine Anmaßung unsererseits, wenn wir nach einem uns in jeder Beziehung so weit überlegenen Autor denselben Gegenstand noch einmal behandeln wollten; allein wir hoffen die Verzeihung des gütigen Lesers, wenn wir den Grund anführen, welcher uns überhaupt das Wort zu ergreifen vermocht, nehmlich:

> Wiewohl jedes Wort in dem Stahl'schen Werke uns aus der Seele geschrieben ist, so stimmen wir dennoch in einer Hauptsache nicht überein. Herr Geheime Rath Stahl concedirt nehmlich die Form eines Bundesstaats, wir hingegen hegen die festeste Ueberzeugung, daß durch letzteren Preußen, und wie sich in diesem Falle von selbst versteht, ganz Deutschland mit demselben, ein Aschenhaufen werden wird. Unter Aschenhaufen verstehen wir ein mixtum compositum des französischen Zustandes von 1793 mit dem des dreißigjährigen Krieges.

Dies zu erweisen, ist der eigentliche Vorwurf unserer Schrift, nostrum est farrago libelli.

Wir bedauern mit einer Behauptung beginnen zu müssen, die wir in verschiedenen Zeitungsartikeln und Brochüren unseren geehrten Mitbürgern gegenüber bereits 5 Mal ausgesprochen

mit der Bitte, uns zu widerlegen, falls wir geirrt, was wir bei unserer unvollkommenen Geschichtskenntniß doch mindestens für möglich halten mußten, allein es ist dies nicht geschehen, nehmlich,

„daß man etwa 400 Jahre v. Chr. Geb. in der Geschichte „zurückgehen müsse, um ein Beispiel eines ähnlichen Auf„schwungs an Größe, Macht und Reichthum in Folge „weiser Gesetze zu finden, als Preußen v. J. 1815 bis „zum J. 1840 genommen.“

Es ist dies das alte Rom vor und nach den Licinischen Rogationen.

Bekanntlich bleibt dieser Welten verschlingende Staat fast 400 Jahre nach seiner Gründung stationair. Er vergrößert sich unbedeutend, seine Wehrkraft ist nicht genügend ihn zu schützen. Oft wird auf dem Algidus, einem Berge ganz nahe bei Rom, gekämpft; die Volscer kommen gelegentlich bis auf's Janiculum, 350 J. nach der Erbauung wird es von den Galliern erobert und verbrannt. Im J. 367 tritt die Licinische Gesetzgebung in Kraft, deren Tendenz mit der unsrigen v. 1810 große Aehnlichkeit hat, und von diesem Moment an, geht es bei wachsender Prosperität von Sieg zu Sieg, so daß Rom in den Besitz von ganz Italien kommt.

Einen ähnlichen Aufschwung finden wir in Folge der erwähnten Gesetzgebung von 1810 in Preußen. Das nur fünf Millionen Einwohner zählende Heldenvolk beginnt damit, ganz Europa aus der Bonaparte'schen Knechtschaft zu befreien, sowie unmittelbar nach dem Frieden seine innere Administration zu verbessern. Nun betrachte man den Erfolg in jedem einzelnen Dienstzweige.

Die Finanzen übertreffen die eines jeden anderen Staats. Während Frankreich seine Staatsschuld verdoppelt, vermindert Preußen die seinige um die Hälfte.

Der so wichtige Zweig des öffentlichen Unterrichts überragt hier an Vortrefflichkeit das ganze übrige Europa, vom Primair-Unterricht an bis zur Universität. Sechs Universitä-

ten und 103 Gymnasien, mit den vorzüglichsten Gelehrten besetzt, geben davon Zeugniß.

Der bis dahin mit Sandwegen durchschnittene Staat wird von der russischen bis zur französischen Grenze mit trefflichen Chausseen bedeckt. Das Postwesen wird so regulirt, daß es dem aller übrigen Staaten voransteht.

Ein überaus fähiges, im höchsten Grade geachtetes Beamten-Corps verwaltet den Staat, während das aller übrigen Großmächte des Continents in dem Ruf der Bestechlichkeit steht.

Um unserem Vorsatze der Kürze getreu zu bleiben, erlauben wir uns nur diese Andeutungen in einer Materie, worüber sich sehr wohl ein Band schreiben ließe. Man wird es schwerlich bestreiten, daß jeder Zweig glänzend verwaltet war.

Von dem besten sprechen wir zuletzt, von der Armee.

Preußische Armee! O himmlische Musik des Worts, rufen wir mit Schiller aus, und richten an Dich das Wort jenes alten Griechen an die Gottheit „νῦν δὲ λογικός εἰμι, ὑμνεῖν τε ἔργον μου“ (seit ich zur Erkenntniß gelangt bin, ist es meine Aufgabe dich zu preisen). Wir bitten alle Bummler, Republikaner, Demokraten, Anarchisten, Sozialisten und Communisten um Verzeihung; allein wir haben in unserem ganzen Leben nächst der Analysis des Unendlichen nichts so sehr bewundert als die preußische Armee. Bei ersterer erregte es unser Staunen, daß der Mensch vermöge dieses auf den Höhen der Vernunft geschmiedeten Hebels nur mit zwei Spinnfäden bewaffnet sich in die unendlichen Räume wagen und mit Erfolg nach Wahrheit forschen darf, und dies ist nicht etwa ein mühseliges Betteln um Wahrheit, sondern wenn das Problem erst in die Bedingungs-Gleichungen gebracht ist, so werden demselben von der Analysis, wie einem Tiger von einer Riesenschlange gewissermaßen die Rippen gebrochen, und durch Anwendung der Methode der kleinsten Quadrate wird dem Menschen auf's Neue ein Vorzug, den die Natur ihm versagt zu haben scheint, nehmlich zu wissen, innerhalb welcher Grenzen sein Irrthum liegen kann.

Bei der preußischen Armee bewunderten wir zuvörderst,

wie eine so ultra-demokratisch-republikanische Institution als unser Wehrsystem, so herrliche Resultate erzeugen konnte. Es bezweckt dasselbe nichts anderes als die ganze Nation durch die Schule der Waffen gehen zu lassen, und gewährt deshalb eine so überaus kurze Kapitulation, daß der Soldatenstand eigentlich aufhört ein Stand zu sein. Wo giebt es aber dessenohnerachtet oder gab es je eine Armee von größerer Tapferkeit, Moral, Disziplin und Loyalität, wo der Anblick des Prinzen von Preußen hinlänglich wäre, aus dem letzten Grenadier einen Arnold von Winkelried zu machen, trotz einer weit größeren Gelindigkeit der Strafen als bei irgend einer anderen. Wo giebt oder gab es je ein Offizier-Corps von durchweg so hoher Bildung und so hohem point d'honneur. Deine 200jährigen Großthaten von der Schlacht bei Fehrbellin an bis zum Nichtabwarten der Kanonen bei Erstürmung der Schanzen am Danewirke, die allein durch dich geschehene Befreiung Europens von dem schmählichen Joche Bonaparte's, deine so eben vollbrachte Errettung Deutschlands, welches ohne dich bereits eine weite Stätte für Mord und Brand wäre, sichern dir in alle Ewigkeit der Zeiten hinaus die dankbare Verehrung jedes Vaterlandsfreundes. Aber die entzückendste, anbetungswürdigste aller deiner Eigenschaften ist deine in jetziger Zeit bewiesene unerschütterliche Treue, an welcher die Brandung der Wogen der verwerflichsten demokratischen Wühlereien wie von einem Felsen im Meere abprallten. Da es bei dem vorliegenden Thema unumgänglich war deiner zu erwähnen, folglich dich zu rühmen, die Geschicklichkeit unserer Feder jedoch unseren patriotischen Gefühlen keinesweges die Wage hält, so sei es uns gestattet, ein Wort des glühendsten Coloristen unter den Historikern, des Tacitus, auf dich anzuwenden „quidquid mirati sumus manet mansurumque est in aeternitate temporum, memoria hominum, fama rerum.“

Und dieser Staat, regiert auf eine Weise von noch nie dagewesener Vortrefflichkeit, der so staunenswerthe Resultate erreicht, dessen moralischer Zustand den des ganzen europäi-

schen Festlandes überragt, soll als solcher zu bestehen aufhören, um unter anderen Staaten mediatisirt zu werden, deren atomistische Existenz nur durch uns gefristet werden, nur durch uns verbessert werden soll. Mitkämpfer aus den Freiheitskriegen, Enkel und Urenkel der Männer von Fehrbellin, Roßbach, Leuthen, der Katzbach, Dennewitz u. s. w., man verhöhnt uns! Wahrlich, wenn dies zur Ausführung kömmt, so wird die Nachwelt von uns glauben, die ganze Nation hätte in einem Narrenhause gesessen.

Weshalb soll nun aber, selbst nach der Meinung vortrefflicher Männer, in deren Einsicht und Charakter Niemand einen Zweifel setzen kann, diese Verwandlung eines Staatenbundes in einen Bundesstaat, oder vielmehr Einheitsstaat geschehen?

Weil sie etwas zu erzielen glauben, wovon gerade das Umgekehrte erfolgen wird.

Sie glauben, Deutschland würde dadurch eine größere Einigkeit erlangen und diese so wirken wie die Centralisation in Frankreich. Wir hegen im Gegentheil die Ueberzeugung, daß die größte Zwietracht und vielleicht ein Bürgerkrieg, d. h. einer zwischen deutschen Mächten daraus hervorgehen wird. Wir müssen sogar letzteres als gewiß annehmen, wenn wir es so weit trieben, bei dem uns selbst am meisten verderblichen Beginnen um jeden Preis zu verharren, lediglich aus Furcht, daß einige hohle Phrasen seitens der Presse gegen uns geschleudert werden können.

Sie hoffen den Zustand Deutschlands dadurch verbessert zu sehen. Wir keineswegs; denn wir gestehen frei, daß uns der Zustand des gespaltenen Deutschlands lieber ist, als der des centralisirten Frankreichs. Letzteres ist ganz in Paris untergegangen und eine wahre geistige Einöde. In Deutschland ist Kunst, Wissenschaft, Intelligenz und die berühmten Männer über das ganze Land vertheilt. Dies ist das Werk der 34 Residenzen, welche dafür nach Maaßgabe ihrer Größe eben so viele Anziehungspunkte bildeten. Durch den Einheitsstaat wird auch dies jetzige Verhältniß vernichtet.

Wenn man recht reiflich erwägt und sich im Einzelnen klar macht, was für Deutschland Wünschenswerthes zu erstreben sei, so wird man finden, daß es durch einen Staatenbund zu erzielen ist. Dann wird kein Staat seiner Souverainetät beraubt und Oestreich und Baiern werden sich alsdann nicht ausschließen. **Eine völlig** durchgreifende Einheit **der Gesetzgebung, so wie dasselbe Wehrsystem, läßt sich nicht erzielen.** Erstere würde in manchen Ländern allzuviele Interessen verletzen, und ein Jahrhunderte hindurch bestandenes Herkommen läßt sich nicht wie mit einem Schwamm verwischen. Letzteres halten wir darum für nicht thunlich, weil Preußen, ohne sich und Deutschland der Vernichtung zu weihen, das seinige nicht aufzugeben vermag, und die anderen Länder das pecuniaire Opfer, was hierzu nöthig, nicht leisten können. Dagegen sehen wir nicht den geringsten rationellen Grund, weshalb Oestreich und die Küstenstaaten Nord-Deutschlands nicht in den Zollverband treten sollten, da es nur ihnen zum Vortheil gereichen kann.

Ohne uns bei diesen Einzelnheiten aufzuhalten, erlauben wir uns nur noch die Bemerkung, daß wenn wir behaupten

> **Deutschland könne nur als Staatenbund, und auf keine andere Weise, wieder einig und glücklich werden, es wahrlich nicht unsere Meinung ist, daß dieser Bund durch eine so wurmstichige nichtssagende Behörde, als der frühere Bundestag, vertreten werde, sondern daß die größten Kapazitäten Deutschlands dort wirken müßten, die so treffliche Gesetze elaborirten, daß jeder deutsche Staat sie gern bei sich einführte.**
>
> **Von einem durch Wahl entstandenen Volkshause wollen wir bei dieser Behörde um so weniger Etwas wissen, da alle deutschen Staaten bereits mit sehr demokratischen Parlamenten versehen sind, und wir gar nicht einsehen, wozu noch ein demokratisches Superparlament nutzen sollte.**

Betrachten wir nun alle die erwähnten Resultate der preußischen Staats-Verwaltung, so muß der Glaube in uns

entstehen, daß wir uns eines besonderen Schutzes der Vorsehung erfreuen, daß der preußische Staat ein moralischer Wunderbau und daß die Liebe zur Dynastie, eine unbestreitbar rein moralische Affektion, der Kitt sei, der den Bau zusammenhält. Glaubt man nun wirklich ungestraft aus diesem Gebäude nicht nur Steine, sondern die wesentlichsten Grundlagen herausreißen zu können, ohne daß es zusammenfällt?

Wer wollte es aber bestreiten, daß es die wesentlichste Grundlage herausreißen heißt, wenn der wichtigste Theil der Gesetzgebung aus den Händen Preußens in die eines außerpreußischen Parlaments übergeht.

Ist dies nach der octroyirten Reichs-Verfassung etwa nicht der Fall? Sollen wir über diese und die theoretische unausführbare Scharteke der Frankfurter Versammlung, welche blindlings den Theorien von 1789, zum Theil auch dem demokratischen Unsinn der französischen Februar-Revolution, huldigt, unsere Meinung mit zwei Worten sagen, so ist es folgende:

In letzterer ist der Stoff zum Untergang Preußens überreich, in ersterer etwas weniger reich enthalten.

Wir haben der Frankfurter Versammlung vorgeworfen, daß sie einen Einheitsstaat geschaffen, wir haben es bis auf Weniges nicht besser gemacht. Aber auch einen Bundesstaat halten wir für unausführbar und hegen die festeste Ueberzeugung, daß nur ein Staatenbund in Deutschland möglich sei.

In dem Augenblick, wo die octroyirte Reichsverfassung ins Leben tritt, hört das, was den preußischen Staat zusammenhält, hört das sogenannte Preußenthum auf. Ein Staat, der keine selbständige Vertretung nach Außen hat und dessen Gesetzgebung nicht mehr von ihm ausgeht, hört auf ein Staat zu sein. So mancher gutgesonnene Patriot glaubt eine Sicherung in der Hegemonie des Königs zu finden, allein schon bei oberflächlicher Prüfung entdeckt man, wie wenig diese eine Sicherung gewährt. In einem constitutionellen Staate kann das Oberhaupt desselben sich ohne die größte Gefahr nie den Beschlüssen des Parlaments widersetzen, und in dem Fürstenrath

sehen wir eben so wenig eine Sicherung. Erstens wird derselbe, so oft eine Maaßregel, die ihren Ländern nichts schadet und Preußen verderblich sein kann, stets gegen uns votiren; zweitens wird manches Mitglied desselben aus Furcht vor dem häuslichen revolutionairen Parlament sich revolutionairen Maaßregeln nicht zu widersetzen wagen.

Wir wollen die unzähligen Mängel der beiden Reichs-Verfassungen, wie bereits gesagt, nicht beleuchten, da es vollständig durch die Stahl'sche und Hansemann'sche Schrift geschehen, aber vom rein preußischen Standpunkt aus erlauben wir uns die Frage:

> Ob es in das moralische Prachtgebäude, welches wir Preußenthum nennen, nicht glühende Kugeln hineinwerfen heißt, wenn die Suprematie über das Land dem Könige und der eigenen Volksvertretung aus Händen genommen wird, wenn nicht, wie es bisher der Fall war, das Volk nächst Gott auf den König, sondern auf ein fremdes Parlament sieht?

Und welcher edlen Sorte von Parlament können wir wohl gewärtig sein? Das einzige, was in der octroyirten Reichsverfassung als eine wesentliche Verbesserung erscheint, das Wahlgesetz, ist durch die Furcht, dem ultrademokratischen Prinzip zu nahe zu treten, welcher alle Akte der Regierung seit dem 18. März durchdringt, illusorisch gemacht. Die Verfassung vom 5. December, gegeben in einem Augenblick, als der König im Vollbesitz seiner Macht war und die Nation durch die loyalsten Manifestationen kund gethan, daß sie bereit sei alles Vernunftgemäße zu empfangen, giebt von der Richtigkeit dieser Behauptung, nehmlich des vom demokratischen Prinzip Durchdrungenseins, hinlänglich Zeugniß. Nicht allein die Verheißungen des Königs, womit wir stets, und wie es scheint richtig, behauptet haben, daß sich nicht regieren lasse, da in Frankreich drei Viertheile derselben Verheißungen bereits wieder abgeschafft sind, waren ohne Modifikation darin beibehalten, sondern auch Alles, was der volksbeglückende Waldeck irgend projektirt hatte, hinzugefügt. Nur etwas Gutes war nothgedrungener Weise bestimmt, nehmlich ein Wahlgesetz mit einem äußerst mäßigen

Census für die erste Kammer. Allein die unglückliche Furcht, daß der Omnipotenz der Eckensteher Etwas entzogen werden könnte, ließ die Erklärung hinzufügen, daß diese Wahl nur für eine Sitzung gelten und solche nachdem durch die Gemeinde-Räthe stattfinden sollte. Nach dem damaligen Projekt zu einer Gemeinde-Ordnung, wir sprechen nicht von dem dem Tollhause entsprungenen Entwurf der 54 Abgeordneten der Linken, sondern von dem frühesten ministeriellen, war aber hiedurch auch für die erste Kammer der Allmacht der Eckensteher vollständig gehuldigt.

Eben so wäre durch das Wahlgesetz der octroyirten Reichs-Verfassung, wenn auch keine Sicherheit, doch eine Hoffnung zu einem loyalen Parlament enthalten, wäre nicht wiederum die Sucht, den Demokraten zu genügen, durchgedrungen. Es folgen nehmlich Bestimmungen, welche es den Einzelstaaten überlassen, dasselbe nach jedem beliebigen Sinne zu drehen, und daß die ohne Ausnahme ultrademokratischen Parlamente, welche jetzt, die Staaten ausgenommen, wo wir sie auseinander gejagt, ganz Deutschland moralisch beflecken, nicht verfehlen werden dies zu thun, kann sich jeder sagen. Wir können uns also auf ein gehöriges Bummler-Reichs-Parlament, oder mindestens auf eins von diesen ernanntes gefaßt machen; oder, was noch schlimmer ist, die Majorität kann, wie es in einem gar nicht unbedeutenden deutschen Staat der Fall ist (das allgemeine Landrecht Tit. 20, Th. II. verbietet uns ihn namhaft zu machen), aus Leuten bestehen, die gar keinen zweideutigen, sondern nur noch einen eindeutigen Ruf haben.

Nun fragen wir, ob es der gesunden Vernunft gemäß sei, eine solche intimste Verbindung einzugehen, ein solches Aufgehen des Giganten in Pygmäen eintreten zu lassen, ehe die noch gänzlich chaotische Lage der deutschen Länder Gestalt und Form empfangen, und wir uns in Folge dessen sagen können, „wir hegen die Hoffnung, das Reichs-Parlament von wohlgesonnenen Patrioten und nicht von verwerflichen Subjekten beschickt zu sehen."

Die Richtigkeit dieses Satzes müßte, wie wir glauben, ein Deutschbetrunkener zugeben, allein wir wissen, was man uns

entgegensetzen wird, nehmlich daß die Zustände der Einzelstaaten sich erst gerade durch diesen Reichstag günstig gestalten werden.

O sancta simplicitas! Kann nach den Ereignissen seit März 1848 wohl irgend jemand, der nicht absichtlich blind sein will, noch wähnen, daß in Deutschland irgend eine andere Berücksichtigung als die unserer 500000 Mann Etwas in Ordnung bringen dürfte? Der von der rothen Republik mit Jubel empfangenen Frankfurter Versammlung wurde nur so lange gehorsamt, als sie sich in revolutionairen Verrücktheiten erging; sobald sie gesetzliche Ordnung aufrecht erhalten wollte, wurde ihr von den demokratischen Parlamenten ins Gesicht geschlagen. Wenn es nun nicht geläugnet werden kann, daß die deutschen Parlamente bis jetzt die verwerflichsten Umsturz-Theorien verfolgen, daß noch in keinem Staate ein Wahlgesetz im conservativen Sinne gegeben, woraus sich eine Aenderung hoffen ließe, so fragen wir, wie denn ein Beginnen zu nennen sei, welches dahin zielt, das Schlußgewölbe der Vereinigung Deutschlands zu bilden, während das Fundament des Gebäudes noch gar nicht vorhanden ist, wir vielmehr an dessen Stelle nur lauter Pulvertonnen sehen, die es bei der unbedeutendsten Veranlassung in die Luft sprengen werden.

Betrachten wir was seit dem 18. März geschehen, mit welcher Vehemenz wir allen Zerstörungsprinzipien nachgegeben, ohne im Geringsten dazu genöthigt zu sein, und daß wir dessenohnerachtet noch als ein überaus mächtiger Staat dastehen, so müssen wir, wie gesagt, nicht nur die Ueberzeugung gewinnen, daß wir uns eines ganz besonderen Schutzes der Vorsehung erfreuen, sondern daß wir weit mehr Recht haben uns das auserwählte Volk Gottes zu nennen, als die alten Juden. Der leitende Gedanke bei allen diesen Handlungen kann, wie erwähnt, nur der gewesen sein, der Demokratie zu genügen, und die vielfachen Beweise, wie wenig dies möglich ist, haben diesen Gedanken bei uns noch immer nicht tödten können.

Der König, im Vollbesitze seiner Macht, gewährt der Demokratie alle Concessionen, welche die rothe Republik Frank-

reichs ersonnen. Mit Mord, Brand und Aufruhr wird alsbald darauf geantwortet. Der unbegreifliche, Schätze verschlingende blutige Krieg mit Dänemark, und die ebenso zu charakterisirende Reorganisation von Polen, wird aus demselben Grunde bewilligt. Dessenohnerachtet zeigt die Demokratie keine andere Tendenz, als das Königthum zu stürzen und die vollständigste Anarchie herbeizuführen. Eine Unterordnung unter der aus rein revolutionairer Tendenz entsprungenen Vereinigungs-Idee, welche jedes preußische Herz mit Schauder erfüllt, wird proklamirt. Die schändlichsten Verunglimpfungen an der höchsten Person in effigie sind die Antwort darauf. Auch dies macht uns nicht irre. Nachdem endlich 6 Monate hindurch die preußische National-Versammlung sich in allem erdenklichen Wahnsinn überboten, der Untergang der Monarchie unvermeidlich scheint, entschließt sich die Regierung zu dem von der Nothwendigkeit dringend gebotenen energischen Schritt der Auflösung der Versammlung und der Erklärung des Belagerungs-Zustandes in Berlin. Der Erfolg übertrifft die sanguinischsten Erwartungen. In Berlin findet nicht nur kein Blutvergießen statt, kein Kampf, sondern nicht einmal ein Auflauf. Aus allen Städten und Dörfern der Monarchie laufen Loyalitäts-Adressen mit vielen Tausenden von Unterschriften ein. Vierzig Tausend Mann Landwehr lassen sich ohne Widerrede, zum großen Theil mit Enthusiasmus, einkleiden. Der König ist wieder im Vollbesitz der Macht. Gott hatte uns sichtlich gerettet. Jeder erwartet nun eine gemäßigte Verfassung, mit welcher ein staatliches Bestehen möglich ist, da nicht der geringste Grund dazu vorhanden war eine andere zu geben. Was geschieht?

Aus den Händen des bravsten Mannes in der Monarchie empfangen wir Herrn Waldeck's Meisterstück, d. h. die Verfassung der reinsten rothen Republik mit einigen höchst unbedeutenden Aenderungen. Wir enthalten uns einer weiteren Kritik derselben, da wir unser Urtheil darüber bereits oben mit wenigen Worten angedeutet. Daß wir, nachdem uns Gott errettet, ohne Veranlassung, als thäten wir es zum Vergnügen, uns damit

in den Abgrund stürzen, war das zweite Mal. Zum ersten Mal geschah es durch die unausführbaren März-Concessionen. Beide Male lag natürlich nichts Anderes diesem unglücklichen Beginnen zum Grunde, als die Sucht der Demokratie zu genügen, deren Antwort auf diese ultrademokratische Verfassung war:

Daß sie solche nicht als rechtsgültig anerkannte.

Statt nun der nach rothrepublikanischer Weise angestrebten Vereinigung Deutschlands einen Weg anderer Farbe, wozu uns unsere ungeheure Macht und Präponderanz, so wie das Bewußtsein der redlichsten Uneigennützigkeit berechtigte, statt der Frankfurter Versammlung, worin die Gutgesonnenen, wenigstens deren Coryphäen aus zahm gewordenen Demagogen und unpraktischen Theoretikern bestanden, zu sagen, „so soll es sein und nicht anders", ziehen wir es vor, sie ganz sich selbst zu überlassen.*) Uns scheint es nicht zweifelhaft, daß die Einigkeit Deutschlands nach Sachlage der Gegenwart nur von der Macht ausgehen konnte, welche in jeglicher Beziehung so thurmhoch über den anderen stand und nicht von einer durch allgemeines Wahlrecht entstandenen Versammlung. Allein kräftiges Eingreifen ist nun einmal unsere Sache nicht. Wir lassen es ruhig geschehen, daß vermöge der monströsesten Alliance eine Kaiserkrone in einem solchen Höllenbrei gar gesotten und Preußen angetragen wird, daß selbst dessen ultrademokratischer Magen vor deren Verdauung schaudert. Die Zurückweisung erregt aber große Mißstimmung bei der Nation und Aufruhr in einer der loyalsten Provinzen.

Doch Gott sendet Preußen abermals seinen Rettungsengel. Die einst so gefürchtete Frankfurter Versammlung, terror ante gentium, versinkt von Stunde an in Nichtigkeit und löst sich in Lächerlichkeit auf. Wir sind wiederum Herren unseres Schick-

---

*) Anmerkung. Wir bemerken, daß die Versammlung bei dieser Gelegenheit einen neuen Beweis ihrer schlechten Gesinnungen gegen Preußen ablegte, indem sie den Belagerungs-Zustand billigte, aber die Wahl der Minister tadelte. Hätte der König etwa durch Zeltenredner den Belagerungs-Zustand einführen sollen?

sals, und wie benutzen wir dieses günstige Ereigniß? Dazu, uns in denselben Pfuhl der Vernichtung zu stürzen, den die Frankfurter Versammlung uns bereitet. Wir werfen ihr vor, einen Einheitsstaat gemacht, die deutschen Fürsten gänzlich mediatisirt zu haben; auch die drei Königs-Verfassung liefert nichts Anderes als einen solchen, und mediatisirt die Fürsten auf eine etwas weniger beschimpfende Weise. Ein Punkt darin ist evident schlechter für uns als in der Frankfurter Verfassung, nehmlich die Stellung des Reichs-Oberhaupts. Letztere legte wenigstens die executive Gewalt in die Hand des Reichs-Oberhaupts; die unsrige macht aus demselben einen unter sechsen mit dem Vorsitz am grünen Tische. Was ihm von alleiniger Executiv-Gewalt geblieben, ist gänzlich illusorisch. Er wird dieselbe ohne jener Zustimmung nie auszuüben wagen.

Als die Hauptverbesserungen der neuen Reichs-Verfassung gelten das veränderte Wahlgesetz und das absolute Veto. Daß ersteres durch die hinzugefügten Klauseln in jedem einzelnen Staate ganz im Sinne der Umsturzpartei ausgebeutet werden könne, haben wir vorhin schon bemerkt. Was das letztere betrifft, so sind wir zwar mit ganzem Herzen dafür, aber mehr aus theoretischen Gründen, denn wir haben, wie auch bereits oben bemerkt, noch nie gesehen, daß ein constitutioneller Souverain davon Gebrauch gemacht. Man denke an das unanständige Geschrei bei Gelegenheit des eben abgeschlossenen Waffenstillstandes, wo Preußen für eine es nicht im Geringsten interessirende Sache die zahlreichsten schmerzlichsten Opfer gebracht, den Wohlstand seiner patriotischsten Provinzen zerrüttet, für die Basis des Friedens aber Alles, was nur zu wünschen war, erlangt hatte, und sage sich selbst, welche fürchterliche Animosität sich gegen uns erheben würde, wenn wir irgend einem demokratischen Lieblingsunsinn entgegenträten.

Leider haben wir nicht bewiesen, daß wir uns einer so verdienstlichen That befleißigen wollen. Bei einem solchen Exceß demokratischer Elemente, als jedem deutschen Staate zu Theil geworden, halten wir die ganze Idee der Verleihung von Grund-

rechten für eine äußerst verwerfliche. Als einen wahren Uebermuth der Corruptheit müssen wir es jedoch bezeichnen, wenn Dinge darin aufgenommen worden, deren Unmöglichkeit sich bereits in der Republik Frankreich erwiesen. Dazu gehört „Preßfreiheit ohne Caution", welche man dort aufzuheben genöthigt war. Auch diese befindet sich in den neuen Grundrechten. Auf's Neue müssen wir Preußen also den Vorwurf machen, daß, nachdem es durch die glückliche Wendung der Ereignisse von dem Verderben einer auf roth-republikanischem Boden entsprossenen Vereinigung Deutschlands errettet, es sich wiederum ganz von selbst ohne irgend eine Nothwendigkeit in's unabsehbarste Unheil stürzt.

Wir enthalten uns jedoch der weiteren Beleuchtung der Reichs-Verfassungen aus dem oben erwähnten Grunde. Zur Rechtfertigung unserer weiteren Schlußfolgen müssen wir uns jedoch erlauben einen Blick auf unseren eigenen jetzigen Zustand zu werfen.

Wir müssen damit anfangen abermals Gottes schützende Hand zu erkennen; denn hätte er die Demokraten nicht mit Blindheit geschlagen, so entbehrten wir des großen unschätzbaren Vortheils, eine aus conservativen und ausgezeichneten Männern zusammengesetzte zweite Kammer zu besitzen. Es ist unbegreiflich, daß diese Partei, um sich nach Herzenslust einer üblen Laune zu überlassen, oder sich in unnützen Protesten zu ergehen, ihr Interesse bis zu dem Punkte verkannt hat, daß sie sich in Masse des Erscheinens in den Wahl-Collegien enthielt, wo sie, vermöge der nicht genug zu tadelnden Lauigkeit und Faulheit der Conservativen, wie auch wegen der unglücklich gewählten Erndtezeit, in gar vielen die Mehrzahl gebildet hätte.

Durch die Existenz dieser Kammer ist nun zwar die Möglichkeit der Erhaltung der Monarchie gegeben, allein ist unser Zustand bereits als ein geordneter zu betrachten? Wir glauben, daß kein Staatsmann von Erfahrung mit Ja antworten wird. Es stehen noch unzählige Dinge in unserer Verfassung, mit denen es unmöglich zu regieren ist. Definitiv haben wir uns

nur von einer einzigen solcher Bestimmungen, nämlich von einer falschen Auffassung des allgemeinen Wahlrechts losgemacht, welches alle Klassen der Nation faktisch desselben beraubte, um solches in die Hände einer einzigen, der untersten zu legen. Wir hegen ferner die Hoffnung, uns jetzt von der allgemeinen Volksbewaffnung mit freier Wahl der Führer loszumachen, da die erste Kammer bereits den besten Willen gezeigt, uns von dieser volksentsittlichenden Pest zu befreien. Allein wie unzählige Elemente, welche den Umsturz des Staats sichern, sind nicht noch darin! Glaubt man etwa mit dem allgemeinen Associationsrecht existiren zu können? Die Republik Frankreich vermochte es nicht zu ertragen, so wenig als die Preßfreiheit ohne Caution. Wir hoffen, daß der gesunde Sinn der Nation dieser und so mancher anderen Zerstörungselemente Herr werden wird, allein deren Ausscheidung findet nicht ohne Gährung statt, und da ist es selbstredend von Nöthen, daß wir Meister unserer Gesetzgebung sind, und uns nicht von einem fremden Parlament, dessen Tendenz wir noch gar nicht kennen, eingegriffen wird. Bei dem besten Willen und den vortrefflichsten Kammern sind noch Berge von Schwierigkeiten zu ebnen, bevor wir in einem ganz geregelten Zustand versetzt sein werden.

Glaubt man ferner den Wirkungen einer ungezügelten Presse entgehen zu können, wenn deren Zügel in einem, verglichen mit dem französischen, so schwachen Preßgesetz als das unsrige bestehen und die Verletzungen desselben von Geschworenen abgeurtheilt werden? Zwar haben die berliner Geschworenen bis jetzt Strenge genug gezeigt, allein diese sind leicht terrorisirt, und in den westlichen Provinzen erleben wir genug scandalöse Freisprechungen. Wir hegen jedoch ein so festes Vertrauen zu dem Patriotismus unserer jetzigen Kammern, daß wir nicht zweifeln, aus ihren Händen alles zur Rettung des Staats Erforderliche hervorgehen zu sehen. Wie aber, wiederholen wir, soll dies möglich werden, wenn ihnen ein Superparlament gesetzt wird, welches ihnen das Wesentlichste ihrer legislatorischen Wirksamkeit aus Händen nimmt?

Vorübergehend erwähnen wir noch, daß der Gipfelpunkt aller Unglaublichkeit sich für uns in den Befugnissen des Reichsgerichts concentrirt. Bei der oberflächlichsten Lesung wird man die Gewißheit finden, daß es in die Hände nicht nur des kleinsten Staats, sondern sogar des ersten besten Bummlers gegeben ist, den König von Preußen, auf die ungegründetste Veranlassung dort zu verklagen, welcher nun völlig Unterthan jener Entscheidung ist. So hätten die meisten Verordnungen Preußens seit dem Belagerungszustande auf die Klage irgend eines Demokraten, vermöge der Grundrechte oder anderer hochweisen Gesetze, nullifizirt werden können. Ist aber ein Besonnener leichtsinnig genug sich überzeugt zu halten, daß die Nothwendigkeit zu ähnlichen Verordnungen nicht wiederkehren könne? Die Vertretung Preußens in diesem Gerichtshofe ist aber eben so jämmerlich der Zahl nach als im Staatenhause.

Wir haben bereits den Grund unserer Befürchtung angegeben, weshalb wir in diesem Parlament einer namhaften Anzahl von Revolutionairs uns versehen müssen. Sollten wir uns auch hierin irren, so ist mindestens gewiß, daß eine mäßige Zahl derselben erscheinen wird, und wir werden dann den Schmerz haben, unter den Leitern unseres Schicksals alle die berühmten Namen jener großen Männer zu sehen, welche wir mit namenloser Wonne in der Liste unserer jetzigen Kammern vermissen. Wir machen darauf aufmerksam, daß nach einer Bestimmung im Wahlgesetz uns selbst diejenigen großen Männer zu Theil werden können, hinter denen jetzt Steckbriefe erlassen sind. Noch eine andere schwere Besorgniß müssen wir in Bezug auf die Wahl hegen. Bei unserem letzten Wahlakt erschien, wie gesagt, in den meisten Collegien nur eine äußerst geringe Anzahl Wähler, und die Demokraten hätten dort allenthalben die Mehrheit gehabt. Nun kann man sich leicht selbst sagen, um wie viel weniger es gelingen wird, die Leute zum Erscheinen bei einer Wahl zu bewegen, wozu sie die Veranlassung gar nicht recht einsehen. Diesmal werden jedoch die Demokraten gewiß ihren Vortheil besser wahrnehmen.

Was aber mathematisch feststeht, ist, daß alle dorthin entsandten Gesetzgeber uns glühend hassen werden, oder mindestens uns auf die gemeinste Weise beneiden. Können wir nach den vielfachen unzweideutigen Beweisen, welche uns seit den Märztagen geworden, daran noch irgend zweifeln? Je hochherziger die Gesinnungen waren, welche Preußen gegen Deutschland an den Tag gelegt, je größer die Wohlthaten, je maaßloser die Opfer, desto ärger wurde es. Diese Demonstrationen gingen aber nicht vom Pöbel allein, sondern häufig von weit höheren Sphären aus. Selbst in der Pauls-Kirche wurden die preußischen Deputirten anfänglich mit Verachtung behandelt; man lese nur die damaligen Briefe ehrenwerther preußischer Deputirten über ihr Verhältniß in der Pauls-Kirche.

Woher diese Behandlung, woher dieser Haß? Wir glauben für Beides die Gründe angeben zu können.

Die Behandlung ward uns zu Theil, weil man uns, sprechen wir es geradezu aus, für Thoren hielt, und, was das Schmerzlichste ist, nicht mit Unrecht. So lange Geschichte existirt, würde man vergebens nach einem Beispiele suchen, daß eine im Vollbesitz der höchsten Macht befindliche große Nation sich auflöst, auf diese Macht gänzlich verzichtet, um sich unter die Botmäßigkeit von Stämmen zu begeben, mit denen sie nur durch gleiche Sprache ein Band hat, welche uns, als wir sie vor 34 Jahren aus den drückenden Sklavenbanden der Fremdherrschaft befreiten, noch aus vollen Herzen bekriegten; denn alle hatten Länder gefressen, die sie gern behalten wollten. Wir wissen nicht, daß jemals eine dieser nur im Entferntesten ähnliche Thorheit begangen worden wäre. Wer aber solche Thorheiten begeht, hat sich noch nie großer Achtung erfreut.

Der Grund zum Hasse liegt aber ganz einfach in der menschlichen Natur. Es ist der Neid. Ein Frauenzimmer, die an Schönheit und Liebenswürdigkeit alle anderen weit überragt, erwirbt sich wahrlich wenig Freunde bei ihrem Geschlecht, und eine Nation, die allen übrigen des Festlandes von Europa in

jeglicher Beziehung so weit voranstand, als wir vor dem März 1848, muß aus diesem Grunde gehaßt werden.

Allein unser Herz sagt uns mit nicht zu übertönender Stimme: „Wir sind noch was wir waren!“ Es bedarf, um ganz wie die Alten zu erscheinen, weiter nichts, als daß wir auf das thörigte Beginnen verzichten, der Demokratie zu schmeicheln, wovon das Nachgeben an eine im Geschmack der rothen Republik angestrebte Vereinigung Deutschlands die unglückseligste Aeußerung ist. Eben so wenig aber dürfen wir dem Drängen gutgesonnener Männer und der gutgesonnenen Presse, welche beiderseitig von der Preußen vernichtenden Lieblingsidee der Zeit, nehmlich einer es mediatisirenden deutschen Vereinigung, mehr oder minder berauscht sind. Wir müssen wahrlich glauben, daß wir das auserwählte Volk Gottes sind. Wir haben weit mehr Grund dazu als die alten Juden, denn er hat zufolge der ältesten Urkunde für diese bei weitem nicht soviel als für uns gethan. Die Wunder zu deren Gunsten verschwinden gegen das für uns Geschehene;

denn es ist nicht das größte Wunder, daß eine Nation durch roth-republikanische Gesetze fast anderthalb Jahre hindurch der schändlichsten politischen und sittlichen Unterwühlung Preis gegeben wird, und nach dieser Zeit das ächte Preußenthum (der Keim zu allem Herrlichen und Großen), sowie die Liebe zur Dynastie, sich noch in dem Maaße vorfindet, daß die ganze Nation sich auf den Ruf des Königs wie ein Mann erhebt, und der demokratischen Gesetzlosigkeit den Kopf zertritt.

Mindestens wird man uns zugeben müssen, daß in diesem Augenblick die Macht Deutschlands sich zu der Preußens verhält, wie eine Mücke zu einem Elephanten, und daß es durch uns so eben vor dem furchtbarsten Unglück bewahrt worden ist. Denn erschienen die Helme und die Zündnadelgewehre nicht in Dresden, so regierte Herr Tschirner jetzt in Sachsen, und intervenirte Preußen nicht in Baden und der Pfalz, so hätte Nassau, Rheinhessen, Thüringen, Würtemberg und mindestens die nörd-

liche Hälfte von Bayern sich in denselben Zustand versetzt. Hätte Preußen irgend eine egoistische Idee gehabt, so konnte es dies ruhig geschehen lassen, eine bewaffnete Neutralität beobachten, und es hätte wahrlich kein Demokrat seine Grenze überschritten. Nach sechs Monaten würden alle diese, alsdann herrenlosen Länder, Gott gedankt haben, sich unter preußischen Szepter begeben zu können.

Da wir den Namen Bayern ausgesprochen, so wollen wir einen Augenblick dabei stehen bleiben, um unseren Vergleich der Mücke zum Elephanten zu rechtfertigen. Es ist dies bei Weitem der mächtigste der deutschen Staaten, der mindestens drei Mal so viel Einwohner hat als der größte nach ihm. Welch hohen Grad von Nichtigkeit und Schwäche hat dieser Staat bei der Insurrection in der Pfalz an den Tag gelegt, und wie wenig Kraftäußerung ist nun hiernach von den so sehr viel kleineren Staaten zu hoffen. Wie aber lohnt er uns, was wir für ihn gethan, die großen Dienste, denen er vielleicht ganz und gar verdankt, daß er noch ein Staat ist! Besseres haben wir uns auch von keinem andern zu gewärtigen.

Jedenfalls aber muß es zugegeben werden, daß, wenn die Nothwendigkeit eines deutschen Bundes- oder Einheitsstaats vorhanden, diese nicht für uns, sondern für die anderen deutschen Staaten existire. Weshalb also treten wir denn so eifrig voran und bemühen uns so unendlich ihn zu Stande zu bringen? Flößen wir nicht damit Jedem, auch dem gutgesonnenen Deutschen, die Ueberzeugung ein, es geschehe wegen der jämmerlichen Schattenhegemonie, oder daß wir irgend andere ehrgeizige Absichten hätten? Hält uns nicht Deutschland trotz der gewaltigen politischen Thorheiten, deren wir uns stets befleißigt, für äußerst listig? Dieser Schein war mindestens zu vermeiden, und wir konnten es mehr an uns kommen lassen.

Wir gestehen, daß Todesangst uns überfällt, wenn wir daran denken, wie unglücklich jedes Modeln auswärtiger Verhältnisse sich für uns gestaltet hat, und daß unsere innersten Verhältnisse jetzt durch eine mit fremden Mächten zu verein-

barende Verfassung geregelt werden sollen. Wir bekennen, daß wir es vorweg im höchsten Grade unwürdig finden, daß der Reichstag nicht in Berlin vorgeht, und somit der König von Preußen aus seinen Residenzen Berlin und Potsdam, wo so großartige Erinnerungen und prachtvolle Lokalitäten den Glanz und Einfluß der Krone erhöhen, nach dem Willen derjenigen, welche nur durch unseren Schutz eine Existenz finden, sich in eine Provinzialstadt begeben muß, um dort am grünen Tische Präsident zu sein. Daß Berlin dadurch ein steinernes Dorf wird, leidet kein Bedenken, und wie schädlich die Vernichtung Berlin's auf den Volkswohlstand der östlichen Provinzen influiren wird, wissen alle Leute von Geschäftskenntniß.

Der, nach unserem eigenen Entwurfe, uns bereits so verderblichen Verfassung wird ohne Zweifel so manches Bittere für Preußen noch hinzugefügt werden. Und wir werden uns dem unterwerfen; denn, wir müssen es nochmals aussprechen, von der seit den Märztagen bewiesenen Sucht, den Beifall der Menge erlangen zu wollen, und den Lieblingsideen der Zeit, wären sie auch noch so verderblich, zu schmeicheln, sind wir noch nicht im Geringsten geheilt. Ist es nicht unglaublich, daß wir eine Verfassung vorschlagen, wonach wir bei der Gesetzgebung in beiden Häusern so sehr in der Minorität sind? Und, wir wiederholen es, diejenigen, denen wir uns in die Hände geben, sind keinesweges unsere Freunde. Was Preußen feindlich ist, wird dort stets beschlossen werden, und wir können, so oft wir auch darüber nachgedacht, nicht anders glauben, als daß es weniger gefährlich gewesen wäre, sich den Franzosen und den Russen in die Hände zu geben, denn Leuten, die uns unausgesetzt den glühendsten Haß erweisen.

Vom rein preußischen Standpunkte aus können wir nicht finden, daß dieser Staat bei der vorgeschlagenen Veränderung des Staatenbundes in einen Bundesstaat das geringste Interesse habe. Es mag für die übrigen deutschen Staaten der Fall sein, indem sie ihre Existenz dadurch gesichert hoffen. Sie haben in anderer Beziehung gar nichts zu verlieren, denn eine

Nation sind sie nur als Theile Deutschlands. Wir hingegen haben unendlich zu verlieren, indem wir dadurch, daß wir nur ein Theil Deutschlands werden, und dies wäre doch wohl unbestreitbar der Fall, von dem Range einer der mächtigsten Großmächte der Welt hinabsteigen, um ein Theil der Nation zu werden, welche wir in 34 Jahren zwei Mal errettet und wiedererschaffen haben. Denn alle Heldenthaten der Befreiungskriege sind durch uns geschehen, und ohne uns regierten, wie gesagt, jetzt in allen deutschen Staaten Tschirner's und Brentano's. Bei uns staunt die Mitwelt einen 200jährigen Verlauf unübertroffener, ja fast beispielloser Heldenthaten an. Wer darf es uns verargen, daß wir darauf stolz sind und uns unsere Existenz als Nation, unseren Preußen-Namen ungefährdet bewahren wollen?

Wenn wir also als Schirm und Hort Deutschlands auftreten, wodurch nur unseren Nachbaren, keinesweges uns, genützt wird, so liegt es in der Natur der Sache, daß wir den Vereinigungsakt bestimmen, wie er sein soll, aber keinesweges mit den übrigen zusammentreten, um einen solchen zu vereinbaren. Hat uns denn unsere erste National-Versammlung die Lust zur Vereinbarung noch nicht benommen? Zuvörderst wird uns dadurch die Beschimpfung, daß der König den Aufenthalt Friedrichs des Großen verlassen und seine Thätigkeit dort ausüben muß, wo der Haß gegen Preußen es bestimmt. Preußen ist allein Alles; Deutschland ohne Preußen Nichts. Soll also in Deutschland von einer Central-Gewalt die Rede sein, so muß sie in Berlin residiren. Es würde von wenig richtiger Urtheilskraft zeigen, wollte man die zahlreichen Schandthaten und Excesse, welche in dieser Hauptstadt seit dem 18. März vorgefallen, den Bürgern derselben vorwerfen. Ist dasselbe nicht in Wien geschehen, einem Ort, der wegen einer fast beispiellosen Anhänglichkeit an den Kaiser sprüchwörtlich berühmt war? Wurde er nicht zwei Mal genöthigt, seine Residenz zu verlassen? Dieselbe Erscheinung wird sich in jedem sehr volkreichen Orte zeigen, sobald man ultrademokratische Elemente dort entfesselt. Durch diese Vorgänge hat es Berlin wahrlich

nicht verdient, daß man es der Vernichtung weihe, und dies geschieht, indem man es zur Provinzialstadt macht. Es wird hier nicht anders gehen als in Venedig, nachdem es aufgehört Hauptstadt zu sein. Im Jahre 1815 haben wir dort mit eigenen Augen gesehen, daß man die schönsten pallastartigen Häuser abriß, weil sie keine Miethe mehr trugen, um die Baumaterialien zu verkaufen.

Indeß sind, abgesehen hievon, die Elemente zum Untergange des Preußischen Staats in der vorgeschlagenen Reichs-Verfassung vielfach enthalten, und da Preußen letztere nicht mehr zurücknehmen kann, so muß seitens dieser Macht mindestens bei deren Discussion nicht um ein Haar breit nachgegeben werden. Hinzufügungen zu unserem Gunsten sind uns gleichfalls unbenommen, da solche jeder anderen Macht auch freistehen. Den Sitz der Central-Gewalt nach Berlin zu legen, können wir noch verlangen und brauchen nicht davon abzugehen. Aber auch, wenn dies erlangt würde, halten wir, wie gesagt, den Untergang Preußens, wenn diese Verfassung ins Leben tritt, für unvermeidlich. Nehmen wir Abschied von unserer glorreichen Existenz als Nation.

Einen Trost muß es uns gewähren, daß unser Ruhm in der Geschichte ewig blühen wird. Deutschland aber kehrt zu der jämmerlichen Rolle zurück, welche es, ehe es ein starkes Preußen gab, in der Geschichte gespielt.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

— — — — Nach der Schlacht bei Leuthen, wo 28000 Preußen 90000 Oestreicher vernichtet hatten, bivouakirte die siegreiche Armee nach großen Strapazen und Entbehrungen auf dem unwirthbaren Schlachtfelde, erschöpft von dem harten Kampfe, unter dem lauten Aechzen und Stöhnen der unverbunden dahinscheidenden Verwundeten. Es war ein herzzerreißender Augenblick. Da fing ein Grenadier an zu singen: „Eine feste Burg ist unser Gott“ . . . Ergriffen von tausend Gefühlen, stimmten die Spielleute mit ihren Instrumenten ein, und bald sang die

ganze Armee des großen Reformators kräftige Worte nach seiner herrlichen Melodie.

Nun, Hochgeehrte Mitbürger, stehen wir allerdings auf dem Punkt, uns in einen unabsehbaren Abgrund zu stürzen, und ehe diese Zeilen Ihnen vor Augen kommen, ist es vielleicht schon geschehen. Die schwache Stimme, welche jetzt zu Ihnen spricht, wird den Lauf der Ereignisse nicht ändern. Indeß haben wir in dieser kleinen Schrift es aufgezählt, wie oft die Vorsehung uns seit den Märztagen gerettet. Darum wiederholen wir uns recht oft:

Eine feste Burg ist unser Gott.

Vertrauen wir auf ihn, und thun wir, jeder in seinem Wirkungskreise, was zu Gunsten des Staats möglich ist. Gott rettet uns noch einmal vor unserer eigenen Thorheit; wir können freilich nicht sagen „wie", allein er läßt sicherlich sein Heldenvolk, welches er 200 Jahre hindurch so sichtlich begünstigt, nicht untergehen.



Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin



